

Zum Ausgang des Jahres 1991 überreichen wir Ihnen die neueste Ausgabe unserer Zeitung.

Unseren verehrten Lesern hoffen wir damit eine kleine Freude zu machen und gleichzeitig einige Informationen zu vermitteln.

In dieser Zeitung:

Aktion alte Bilder
Ein Schuß
Aus der Landespolitik
Deutsche Einheit
Durchbruch bei der Zins-
besteuerung

Etwas Dorfgeschichte
Kurtscheider Hausnamen
Zu Gast in Bonn
Aus der Gemeinde
Dorferneuerung
Auch die 2te Runde an Kohl?



Aktion Alte Bilder

Das Bild aus dem Jahre 1938 zeigt die Belegschaft der Firma Moskopf, Neuwied. Viele Kurtscheider sind auf dem Bild zu sehen.

In dieser Zeit gab es im Dorf kaum eine Möglichkeit zum Gelderwerb.

Man schaffte bei Rasselstein oder in der Bimsindustrie im Neuwieder Raum und betrieb normalerweise zu Hause noch eine Nebenerwerbs-Landwirtschaft.

Auf dem Bild:

1.Reihe: sitzend v.links Otto Reuschenbach (Werkmeister), Joh.Wittlich, Wolfenacker, August Kern, 5.v.links Michael Becker, 5.v.rechts Mathias Grendel.

2.Reihe: 3.v.links H.Moskopf (Fabrikbesitzer), 3.v.rechts August Wittlich, 4.v.rechts Mathias Zimmermann, 5.v.rechts Johann Stüber.

3.Reihe: 2.v.links Peter Breitscheid, 1.v.rechts Josef Becker, Waldbreitbach, 2.v.rechts Alfons Lacher, 3.v.rechts Jakob Reuschenbach (Bruder v. Otto R.), 5.v.rechts Franz Boden.

4.Reihe: 4.v.links Eduard Boden, 5.v.rechts Mathias Wittlich (Bruder von Aug.W.), 6.v.rechts Josef Wittlich, 8.v.rechts Toni Wittlich.

Letzte Reihe: 1.v.rechts Karl Becker, 3.v.rechts Konrad Reuschenbach (Bruder v.Otto u. Jakob R.)



Eine Geschichte aus dem Heimatkalender von 1954 berührt am Schluß die Escherwiese und eine Stelle im Honnefelder Holz, die heute noch "Bankaufsfichten" genannt wird. Warum? Das wird die nachfolgende Geschichte erzählen:

Der Schuß traf mitten in die Stirn

Das tragische Ende zweier Forstmänner vor 100 Jahren im Westerwald

von Fr. Hachenberg, Puderbach

100 Jahre sind es her, als am 2. 7. 1854 gegen 20 Uhr der Oberförster Louis Schild im Distrikt Wollbach, Gemeindewald Puderbach, von dem Fürstlich-Wiedischen Revierjäger Bankauf durch einen Schuß in die Stirn getötet wurde. Über diesen Vorfall ist viel gesprochen, aber wenig geschrieben worden. Ob es sich um Mord oder Tötung aus Notwehr handelte, ist niemals restlos geklärt worden, denn Zeugen des Geschehens waren nicht vorhanden.

Als Kind habe ich die Unglücksstätte mit Altersgenossen oft aufgesucht. Scheu und ängstlich betraten wir den Platz, wo Forstmänner zum Gedenken im Halbkreis Fichten gepflanzt hatten, in deren Mitte eine Esche stand. Pietätvoll wurden diese Bäume geschont, bis auch sie schließlich in den Jahren 1946 und 1947 ein Opfer des Holzeinschlages wurden. Im letzten Sommer gelang es mir erst mit Hilfe eines alten Einwohners aus Weroth, in einer Fichtenkultur die alten Stöcke wiederzufinden.

Um das Geheimnis jenes sonderbaren Ereignisses zu lüften, habe ich viele alte Einwohner aus der Umgebung befragt und in alten Akten nachgeforscht. Hier das Ergebnis:

Louis Schild wurde am 7. 6. 1803 in Urbach-Kirchdorf geboren. Sein Vater, Pfarrer Schild, wurde als Konsistorialrat nach Dierdorf versetzt. Hier besuchte Louis die Lateinschule, später das Gymnasium in Wetzlar. 1820 begann seine Berufsausbildung zunächst bei einem Forstmeister in Wiesbaden. Dann besuchte er in Fulda die Kurhessische Forstlehranstalt und anschließend die Königl. Bayer. Forstakademie in Aschaffenburg.

Nach Abschluß seines Studiums trat er in den Forstdienst der Fürstl. Wied. Verwaltung ein, zunächst als Gehilfe bei Oberförster Löhr in Niederwambach. Später wurde er Forstassessor bei dem Fürstl. Oberforstamt in Neuwied. Am 1. 11. 1840 zum Oberförster ernannt, wurde ihm zuerst die Oberförsterei Altenwied, später Ebenfeld bei Isenburg übertragen.

Seine Vorgesetzten rühmten sein gutes, forstliches Können. Leider scheint aber in der Ebenfelder Zeit — um mit den Worten seiner Vorgesetzten zu sprechen — „moralische Schwäche und Hang zum Genuß geistiger Getränke“ bei ihm eingetreten zu sein. Bereits im Februar 1845 erhielt er deswegen eine sehr ernste Verwarnung.

Seine Frau Antonette, eine Försterstochter aus Großmairscheid, muß es nicht immer leicht mit ihm gehabt haben. Zum 1. 4. 1851 wurde er strafversetzt nach Lichtenthal bei Niederwambach. Gegen diese Versetzung legte er energisch Protest ein und verlangte, ihm die Namen der Denunzianten namhaft zu machen, um sie wegen Verleumdung anzeigen zu können.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde der Fürstl. Wied. Revierjäger Bankauf, der bisher im Forstrevier Urbach beschäftigt war, nach Ascheid, Oberförsterei Lichtenthal, versetzt. Bankauf, als besonders energisch und pflichttreu bekannt, scheint bald ernste Zusammenstöße mit seinem Oberförster bekommen zu haben. Letzterer glaubte in ihm einen von der Forstverwaltung geschickten Aufpasser zu sehen. Dazu kam noch eine vollkommen unbegründete Eifersucht, weil Bankauf sich der Familie des Oberförsters, besonders seiner Frau, annahm, deren Sorgen und Nöte er nach Möglichkeit zu lindern suchte. Schon im Frühjahr 1853 ist es bei Kulturarbeiten zwischen beiden zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen.

Bankauf hatte sein junges Revierjägerherz der schönen Kathrin aus Lahrbach geschenkt und dachte nicht daran, bei der Frau seines Oberförsters Minnedienste zu tun. Dieser nahm für sich selbst allergrößte Freiheiten in Anspruch, war aber seiner Frau gegenüber der eifersüchtige Gatte.

Am 1. 7. 1853 hatte Schild sich vorgenommen, mit seinem Revierjäger abzurechnen. Er bestellte ihn nachts um 2 Uhr in den Waldort Kirchhardt bei Reichenstein, um dort angeblich auf Wilderer anzusitzen. Kurz nach 12 Uhr nachts verließ er selbst das Forsthaus Lichtenthal, um festzustellen, ob der Revierjäger auch pünktlich am Platze sei.

Auf diesem Wege beschäftigte sich Oberförster Schild nochmals mit allen Einzelheiten seines dienstlichen Ärgers. Seine Stimmung war besonders gereizt durch den Umstand, daß ihm an diesem Tage durch ein Versehen der Kasse sein Gehalt nicht ausbezahlt wurde. Und so war er auch nicht zum Genuß des von ihm so sehr begehrten Alkohols gekommen. Seine Frau kannte seinen Dienstweg nicht. Mit nur kurzem Gruß war er aus dem Hause gegangen. Sie schlich ihm nach bis hinter die Hainbuchenhecke unweit des Hauses. Hier konnte sie beobachten, ob er den Weg nach dem Holzbachthal einschlug, oder ob er das Wambachthal in Richtung Ascheid-Steimel überquerte. Der letztere Weg machte ihr stets besondere Sorge, weil in Steimel mehrere Wirtshäuser waren, in Puderbach dagegen nur eins.

Zu ihrer Beruhigung konnte sie feststellen, daß ihr Mann — allerdings auffallend langsam — dem Holzbachthal zuschritt.

Schild überdachte alle Einzelheiten der vergangenen Jahre; und immer wieder kam die Gestalt Bankauf's vor seine Augen. Für allen dienstlichen Ärger machte er ihn verantwortlich. Auch dafür, daß das Oberforstamt ihm zum Januar die Vergütung von 100 Talern für sein Reitpferd entzogen hatte, gab er ihm die Schuld. Am meisten hatte er sich über die Vorhaltung des Oberforstmeisters von Pelken geärgert, daß sein Reitpferd stundenlang vor den Wirtshäusern stehe, und damit jeder Wild- und Holzdieb noch genau wüßte, wo der Oberförster sich befinden würde. Ebenso schob er den Umstand, daß er bei dem Prinzen Max vollkommen in Ungnade gefallen war und nicht mehr zu dessen Jagden eingeladen wurde, Bankauf in die Schuhe. Er überlegte nicht, welche Folgen ein Waffengang mit ihm haben würde. Dieser Mann mußte beseitigt werden!

Längst vor 2 Uhr war er an der vereinbarten Stelle eingetroffen, wo sie die Wilddiebe, die in der Umgebung der Burg Reichenstein Schlingen stellten, endlich zu überaschen hofften.

Bankauf sollte von Richert aus seinen Ansitz aufsuchen. Es war vereinbart, daß Bankauf beim Eintreffen durch zweimaligen Käuzchenruf sich melden und er — Schild — ihm mit einem Ruf antworten sollte.

Pünktlich um 2 Uhr erscholl der Ruf des Käuzchens. Bis zum Morgengrauen blieben sie an ihren vereinbarten Plätzen, ohne daß sich ein Wilderer blicken ließ.

Im Gegensatz zu seinem Oberförster war Bankauf mit ganz anderen Gedanken und Plänen zu seinem Ansitz gegangen. Ihn beschäftigte nur seine Kathrin! Auf der Tanzmusik in Steimel am vergangenen Sonntag glaubte er endlich seinem Ziele näher gekommen zu sein. Auch der sonst so wortkarge Vater der Kathrin hatte ihn freundlich eingeladen, an seinem Tisch Platz zu nehmen, so daß er hoffen dürfte, Kathrin bald als seine Braut zu betrachten. Nach seinen bisherigen dienstlichen Erfolgen sowohl beim Jägerbataillon als auch in der Forst- und Jagdverwaltung konnte er hoffen, bald eine planmäßige Revierförsterstelle zu bekommen.

Auch erfreute er sich der besonderen Zuneigung des als Jäger weit bekannten Prinzen Max. Die Jagdverwaltung setzte ihn immer dort ein, wo Wilderer auftauchten. Auch die Bevölkerung, soweit sie Wilddieberei und Holzdiebstahl verabscheute, mochte Bankauf gut leiden, wie er dies aus allen Worten schließen durfte.

Er liebte seinen Beruf über alles, freute sich über seine guten forstlichen Erfolge und bedauerte nur, daß er mit seinem Oberförster immer wieder in Wortstreit kam, obwohl er sich um dessen Privatleben nicht kümmerte und besonders nicht an seinen Wirtshausbesuchen teilnahm. Gerade das letztere schien ihm eine Ursache der bestehenden Spannungen zu sein. Für ihn waren Treue und Pflichterfüllung im Beruf Grundsatz und Leitstern.

Gegen 5 Uhr kam dann der Ruf des Käuzchens: Für Bankauf das Zeichen, sich zum Ansitz des Oberförsters zu begeben. Dort angekommen, meldete er vorschriftsmäßig, daß ihm nichts Verdächtiges aufgefallen sei, obwohl wieder an fünf Stellen Schlingen standen.

Oberförster Schild erwiderte nicht einmal seinen Morgengruß, sondern gab ihm Weisung, in der nächsten Nacht mit dem Waldwärter Blum aus Puderbach die Wache zu teilen.

Wortlos schritt Oberförster Schild in Richtung Reichenstein. Erst als sie in die Waldungen hinter Muscheid kamen, machte Oberförster Schild Bankauf auf einige Frevelstöcke aufmerksam mit dem Bemerken, daß er sich mehr um den Forstschutz kümmern müsse. Bankauf erwiderte, daß auch ihn diese Stöcke sehr ärgerten; sie seien aber schon über drei Wochen alt, und er habe es an Pflichteifer nicht fehlen lassen. Hier kam es schon zur ersten Auseinandersetzung. Allerdings merkte Bankauf nichts von dem Haß in den Augen des Oberförsters, weil er sich auf dem Wege bis Muscheid zu sehr mit seiner Kathrin beschäftigt hatte. Wenn nicht am nächsten, so doch am übernächsten Sonntag wollte er offiziell bei ihrem Vater um ihre Hand anhalten. Da das Bauernhaus recht geräumig war, hoffte er, bis zur Einweisung in eine Revierförsterstelle in Lahrbach Wohnung nehmen zu können. Dabei hätten die Eltern von Kathrin zunächst noch die Freude, ihre Tochter im eigenen Hause zu haben; denn am vergangenen Sonntag hatte der Bauer auch darauf hingewiesen, daß er die Arbeitskraft von Kathrin kaum entbehren könne...

Von Muscheid ging der Weg der beiden Forstmänner ebenso schweigsam zu den Waldungen in die Harschbacher Dell. Obwohl die Kiefern-, Lärchen- und Laubholzmischsaat erfreulich gediehen war, hatte Oberförster Schild viele Vorwürfe bereit, die er seinem Förster mit größter Erregung zuschleuderte. Bankauf schwieg in der Hoffnung, bald entlassen zu werden, weil er annahm, daß Schild die Wirtschaft Heydorn in Puderbach ansteuern würde.

Nach einer kurzen Rast unter der „Dreikirchspielsbuche“, wo das mitgenommene Brot verzehrt wurde, nahm Schild den Weg nach Raubach, und von dort weiter nach Elgert. Auch in den dortigen Waldungen mußte sich Bankauf verschiedene Grobheiten gefallen lassen. Er wies darauf hin, daß er hier ja nur den Jagdschutz ausgeübt habe, nicht aber den Forstschutz. Aber dieser Einwurf schien bei Schild keinerlei Eindruck zu machen.

Bankauf war überrascht, daß Schild heute ausnahmsweise nicht die Wirtschaften ansteuerte. Er hatte ja keine Ahnung davon, daß dem Oberförster das Gehalt nicht ausgezahlt wurde, und deshalb sein Geldbeutel leer war.

Als sie durch den Ort Niederdreis gingen, war der größte Teil der Bauern bereits mit der Abendfütterung des Viehes beschäftigt. Schild übersah vollkommen die Grüße der Bauern, die sich darüber wunderten, daß ihr Oberförster heute so festen Schrittes durch ihr Dorf ging.

Als die Jägerleute den Weg zwischen Weroth und Puderbach entlang gingen, unterbrach Oberförster Schild sein bisheriges Schweigen und machte Bankauf Vorwürfe, daß er alles das, was ihm, Schild, Ärger und Verdruß bereitere, sowohl dem Oberförster Düssel in Dierdorf als auch dem Oberforstmeister in Neuwied zutrage.

Schild setzte sich schließlich auf einen gefällten, starken Eichenstamm, nahm die Büchse von den Schultern und stellte sie, was Bankauf erst später klar wurde, greifbar an sein Knie. Bankauf stand in 5 m Entfernung von ihm und wehrte sich immer wieder gegen die Vorwürfe der Klatschsucht und Verleumdung. Schließlich sagte Bankauf: „Herr Oberförster, auch andere Leute sehen, wenn Sie schwankend durch die Dörfer gehen oder am Ende nicht mehr Ihr Pferd besteigen können!“ Wutverzerrt griff Schild nach dem Gewehr, spannte und wollte auf Bankauf anlegen, als dieser seine Waffe von der Schulter riß und den noch vom Morgen gespannten Gewehrlauf auf Schild abdrückte. Der Schuß traf mitten in die Stirn.



Mit der rechten Hand krampfhaft den Gewehrlauf umspannt, fiel Oberförster Schild rückwärts vom seinem Sitz. Erst, nachdem der Pulverdampf sich erhoben hatte, rührte sich Bankauf von der Stelle. Er wußte genau, was er getan hatte, er war sich aber auch klar darüber: Wenn jener nicht im Moos läge, wäre er es!

Ohne Besinnen begab er sich zum Bürgermeisteramt in Steimel, wo er seine Tat dem Bürgermeister Neitzert meldete. Der nahm ihm die Jagdwaffe ab und erklärte, daß er das Amtsgebäude nicht mehr verlassen dürfe, bis die Gerichtskommission dagewesen sei. Seinen Polizeidiener schickte er an die Stelle, wo Oberförster Schild lag, damit niemand eine Veränderung dort vornähme.

In der Frühe des nächsten Morgens war die Gerichtskommission an Ort und Stelle. Und, da Bankauf den Hergang genau schilderte, war die Aufnahme des Tatbestandes schnell durchgeführt. Förster Bankauf wurde verhaftet und gefesselt nach Dierdorf und nach zwei Tagen in das Gerichtsgebäude nach Neuwied gebracht.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über den tragischen Tod des Oberförsters Schild durch die Gegend. Die einen nahmen Partei für Oberförster Schild, die anderen für den beliebten und immer pflichtbewußten Förster Bankauf.

Hart wurde Frau Schild betroffen, deren zwei ältesten Töchter körperlich stark behindert waren. Diese Frau, die soviel Leid in ihrem Leben hatte tragen müssen, blieb standhaft und tapfer. Als man am Spätnachmittag des 3. Juli ihren toten Mann ins Forsthaus Lichtenthal trug, waren ihre Züge wie versteinert. Fast schien es, als ob alles Leben von ihr gewichen sei.

Die am Morgen mit so frohem Mut zur Heuernte gegangene Kathrin hörte abends die Schreckensnachricht. Am nächsten Morgen sagte ihr Vater nur den einen Satz: „Kathrin, ein Menschenmörder betritt meinen Hof nicht mehr!“ Sie wußte, was das Wort ihres Vaters bedeutete. Wenn sie am Abend und in der durchwachten Nacht immer wieder gehofft hatte, ihr Vater würde noch kein Schlußurteil fällen, so war diese Hoffnung mit dem eben Gehörten vernichtet. Sie gehörte aber nicht zu den Menschen, die ihr Herz auf der Stirn tragen. Niemand sah ihr an, was sie litt. Aber klar war ihr, daß es nun keinen Mann mehr für sie geben könnte.

Qualvolle Wochen und Monate vergingen für alle Beteiligten. Am 10. Oktober 1854 begann vor dem Schwurgericht in Neuwied die Verhandlung gegen den Revierjäger Bankauf wegen Mordes.

Lange vor Beginn der Verhandlung war der Zuschauerraum überfüllt. Zwei Minuten vor Beginn der Sitzung wurde der Angeklagte durch zwei Gerichtsdienere gefesselt vorgeführt. Er setzte sich auf die Anklagebank.

Was war aus dem frohen Waidmann in diesen Monaten geworden! Für Bankauf selbst, der sich vollkommen unschuldig fühlte, war das Gefängnis vielleicht nicht einmal das Schlimmste. Für ihn war viel trauriger, daß ein an Kathrin gerichteter Brief mit dem Bemerken zurückkam: „Empfängerin lehnt die Annahme ab!“

Nach Verlesen der Anklageschrift schilderte Bankauf noch einmal in ruhiger, sachlicher Art die Erlebnisse jenes Tages mit dem unglückseligen Vorfall. Wenn er bisher auch die Augen zu Boden gehalten hatte, so schweiften sie jetzt doch zaghaft in den Zuschauerraum in der vagen Hoffnung, wenn nicht Kathrin selbst, so doch wenigstens ihren jüngeren Bruder zu entdecken. Aber die Mühe war vergebens.

Das Gericht verlas die günstigen Zeugnisse seiner vorgesetzten Dienststellen, die Bankauf als einen pflichttreuen, absolut friedlichen und ruhigen Mann schilderten. In gleicher Hinsicht waren auch die Erklärungen der geladenen Zeugen, mit denen Bankauf beruflich zu tun hatte.

Und dann erhielt der Verteidiger, Justizrat Reinhard, das Wort. Nur seine Schlusss Ausführungen sollen hier wiedergegeben werden, in denen er zu bedenken gab, „daß Verklagter, welcher durchaus schuldlos sei, bereits

eine lange Zeit im Kerker gesessen, er, der die Freiheit stets genossen, in freier Natur als Jäger die Wälder durchstreift habe und heute mit gefesselten Händen nun hierher geführt worden sei; gab sodann die schönen Worte jenes Dichters wieder, der da sagt: „Ein gefangener Mann ist ein armer Mann, aber ein gefangener Jäger ist doppelt arm; für ihn sei das Gefängnis, in welchem er höchstens eine Spinne an der Wand kriechen oder eine Maus sehen könnte, doppelt fürchterlich.“

Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, und Revierjäger Heinrich Bankauf von Ascheid wurde freigesprochen. Der Berichterstatter sagt, daß dieses Urteil unter dem versammelten Publikum eine „allgemeine freudige Sensation erregte“.

Die eisernen Fesseln waren für Bankauf erledigt —, seine Leidenszeit aber noch nicht! Er nahm seinen Dienst im Schutzbezirk Lichtenthal mit Wohnung in Ascheid wieder auf. Seine alten Freunde begrüßten ihn mit Herzlichkeit und versuchten ihn aufzumuntern. Er aber wartete täglich auf irgendeine Nachricht von Kathrin. Sie mußte doch auch das freisprechende Urteil erfahren haben! Auch mußte sie, wie er es garnicht anders glauben konnte, von seiner Unschuld überzeugt sein.

Leider wartete er vergebens.

Er hatte es bisher ängstlich vermieden, nach seiner Entlassung durch das Dorf Lahrbach zu gehen, höchstens bei Nacht. Kurz vor Weihnachten nahm er sich eines Sonntags um die Mittagszeit ein Herz und schritt auf die Wohnung seiner Kathrin zu. Dreißig Meter vom Haus entfernt sah er das von ihm so sehr verehrte und geliebte Mädchen stehen. Sie stutzte bei seinem Kommen und verschwand sofort im Hause.

Ohne lange Überlegung schritt er dem Wohnhaus zu; und als er den Drücker des alten Schlosses bewegte, mußte er feststellen, daß die Tür verschlossen war. Er blieb einen Augenblick stehen. Das einzige Lebewesen, das sich ohne Zweifel über sein Kommen freute, war der Hofhund Karo, der immer wieder an ihm in die Höhe sprang. Noch einmal versuchte er, die Tür zu öffnen: Sie war und blieb verschlossen! Mit tiefem Weh im Herzen verließ er den Hof und war nur froh, daß kein Nachbar seine Niederlage gesehen hatte.

Den ganzen Sonntag ging er ruhelos einher und war versucht, seinem Leben ein Ende zu machen. Aber im letzten Augenblick machte er kehrt und ging ohne Abendessen zur Ruhe.

Wie bisher versah Bankauf von diesem Tage ab — allerdings ohne Hoffnung — auftragsgemäß seinen

Dienst. Der Jagdschein war ihm entzogen worden! (Was das für einen begeisterten Jäger bedeutet, kann nur der ermessen, der selbst Jäger ist.)

Die Bemühungen seiner Behörde im Jahre 1854 um Erteilung des Jagdscheines scheiterten am Widerstand des Landrates, der erklärte, daß Bankauf zum Mißbrauch der Feuerwaffe geneigt sei, und man ihm deshalb den Jagderlaubnisschein für einige Jahre versagen müsse. Bankauf legte in einer Eingabe vom 23. Dezember 1854 gegen diese Entscheidung mit bewegten Worten Beschwerde ein. Aber zunächst ohne Erfolg.

Erst im Juni 1855, als der zuständige Oberförster meldete, daß die Wilddieberei in steigendem Maße zunähme, und die beiden Waldarbeiter Ramseyer und Blum nicht mehr in der Lage wären, die Übergriffe abzuwehren, wurde Bankauf der Jagdschein wieder zugewilligt. Gleichzeitig wurde er nach der Neuerburg versetzt mit Wohnung in Escherwiese. Hier erfuhr er, daß seine Kathrin — gegen den Willen der Eltern — in ein Diakonissenhaus eingetreten sei. Für ihn stand fest, daß die Liebe seiner Kathrin zu ihm sich nicht verändert hatte. Er wußte auch, daß dieser Schritt des Mädchens auf die Härte ihres Vaters zurückzuführen war. Bankauf versuchte nun, aus der Gegend zu scheiden und bemühte sich um Aufnahme in den Staats- oder Kommunaldienst. Seine Übernahmegesuche wurden jedoch von der Regierung abgelehnt.

Am 5. Juli 1860 entfernte er sich aus seiner Wohnung in Escherwiesen, wobei seinem Hausherrn auffiel, daß er nicht in Uniform, sondern in Zivil mit Jagdtasche und Gewehr das Haus verließ. Am 13. Juli meldete sein Oberförster an seine vorgesetzte Behörde, daß alle Bemühungen, den Revierjäger Bankauf aufzufinden, vergebens gewesen seien. Die Fürstliche Forstverwaltung ordnete nun am gleichen Tage ein planmäßiges Durchsuchen aller Wälder an. Am 18. Juli fand man Bankauf im Waldort Bengert bei Kurtscheid in einer Kiefernkultur tot auf. Diese Kiefern heißen bis auf den heutigen Tag „Die Bankaufsfichten“.

(Die Kiefern werden im Volksmund fälschlich als Fichten und die Fichten als Tannen bezeichnet.)

Das Leben zweier Forstmänner, die sich beruflich so gut hätten ergänzen können, endete auf so tragische Weise. Das Denkmal des einen wurde ein Opfer der Nachkriegszeit, die „Bankaufsfichten“ werden vielleicht durch diese Darstellung im Volksmund weiterleben.



Aus der Landespolitik

Wie setzt die SPD geführte Landesregierung den "Schulfrieden auf's Spiel" oder - Der klammheimliche Weg zur "Einheitsschule"

Der mit dem Regierungswechsel einhergehende politische Richtungswechsel betrifft vor allem die Schul- und Bildungspolitik.

Im Zuge der Regierungsbildung wurde das bisherige Kultusministerium in ein Ministerium für Bildung und Kultur und ein Ministerium für Wissenschaft und Weiterbildung geteilt.

Die neue Bildungsministerin setzt ein deutliches Zeichen, in dem sie den bisherigen Landesvorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zum Leiter des Ministerbüros beruft. Damit folgt sie der Praxis anderer SPD geführter Bundesländer.

Da im Ministerbüro alle Fäden zusammenlaufen, wird der bisherige Gewerkschaftsvorsitzende alle Möglichkeiten nutzen, die GEW-Politik durchzusetzen.

Wer sich über die SPD/GEW-Bildungspolitik informieren will, muß nicht lange in geheimen Schubladen herumkramen, sondern der braucht sich nur den Entwurf des Schulgesetzes, den die SPD noch vor der Landtagswahl im Frühjahr 1991 vorgelegt hat und den zur gleichen Zeit vorgelegten Schulgesetzentwurf der GEW zu Gemüte führen.

Wer aber der Meinung ist, nichts werde so heiß gegessen, wie es gekocht wurde, der schaue sich die schulpolitische Praxis und ihre real existierenden Folgen in anderen SPD-geführten Bundesländern an, z.B. Bremen, Saarland, Hessen und Nordrhein-Westfalen.

Das Ziel der SPD-Bildungspolitik ist seit Jahrzehnten dasselbe, nämlich die Gleichmacherei in der Durchsetzung der Gesamtschule als alleinige Schulform. Was sich geändert hat, ist die Strategie.

Man vermeidet jede Maßnahme und jede Absichtserklärung, die Mißtrauen wecken oder gar einen Schulkampf provozieren könnte. Auf dem Weg zur Einheitsschule ist der schwerste und hinderlichste Brocken für sie das Gymnasium. Dieses ist aber an Akzeptanz und Prestige der Gesamtschule derart überlegen, daß keine Aussicht besteht, das Gymnasium einfach im Frontalangriff zu beseitigen. Aufgrund unguter Erfahrungen in anderen Bundesländern (ein Schulkampf muß verhindert werden) versucht man es auf anderer Weise.

Man macht sich die Attraktivität des Gymnasiums zunutze und steigert den ohnehin zu großen Zulauf, mit dem die verpflichtende Schullaufbahnempfehlung abgeschafft wird.

Der Andrang zum Gymnasium wird sich in Zukunft gewaltig verstärken, wodurch es aber seine Leistungsfähigkeit nicht mehr aufrecht erhalten kann.

Wenn aber ein Gymnasium fünfzig Prozent und mehr der Schule aufnimmt, ist es nur noch dem Namen nach eines, in Wahrheit aber ist es eine Gesamtschule.

Die verbindliche Grundschulempfehlung bedeutete bisher auch einen gewissen Schutz der Kinder vor einem falschen Ehrgeiz der Eltern. Eine ständige Überforderung zerstört das Selbstbe-

wußtsein der Kinder und ertüchtigt sie nicht für das weitere Leben.



Ein Gymnasium, das zu einem hohen Anteil von Schülern besucht wird, die den entsprechenden Leistungsanforderungen nicht gewachsen sind, wird seine Standards herabsetzen müssen. Dies geht aber zu Lasten der Schüler, die für diese Schule geeignet sind und dann aber nicht mehr so gefördert werden können, wie es ihrer Veranlagung entspricht.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich die Grundschulempfehlung in der Mehrzahl der Fälle als richtig erwiesen hat. Sicherlich hat es auch Fehlentscheidungen gegeben. Aber in unserem durchlässigen, gegliederten Schulsystem waren diese korrigierbar.

Ich bin der Auffassung, daß sich das gegliederte rheinland-pfälzische Schulsystem bewährt hat. Es muß natürlich weiterentwickelt werden. Den unterschiedlichen Begabungen und Neigungen ist dabei Rechnung zu tragen.

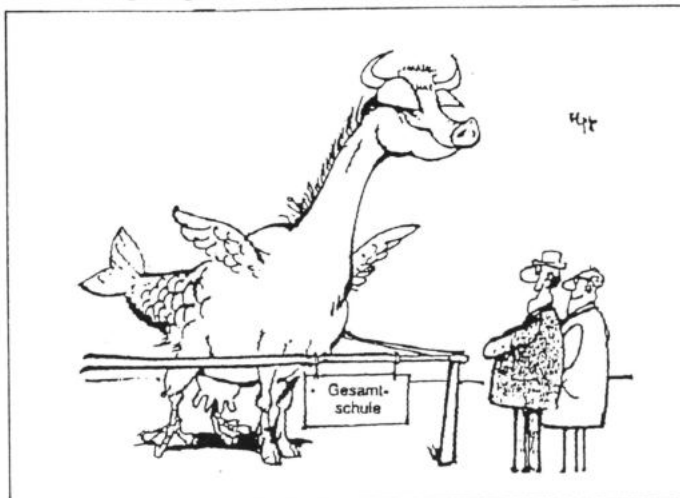
Dies ist am wirkungsvollsten in einem gegliederten Schulsystem möglich.

Ebenso, wie es "das Einheitskind" nicht gibt, ist auch die Einheitsschule abzulehnen, da sie diesen unterschiedlichen Ansprüchen und Gegebenheiten nicht gerecht wird.

Schon jetzt zeigt sich, daß die vor der Landtagswahl von der SPD abgegebenen großzügigen Versprechungen, wie z.B. die Erweiterung der Lernmittelfreiheit oder die Reduzierung der Klassenmeßzahlen, nicht eingehalten werden.

Wir sollten mit großer Wachsamkeit alle bildungspolitischen Veränderungen verfolgen, welche die bewährten Strukturen auszuhöhlen drohen.

(Werner Wittlich)



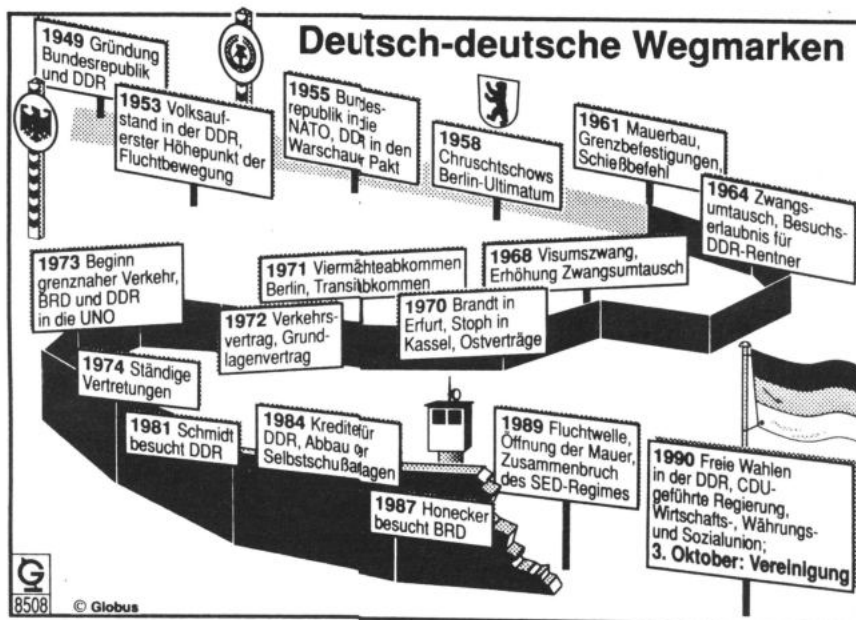
„Zweifelloos ein schöner Kreuzungserfolg. Mal sehen, wie lange er lebt.“



DEUTSCHE EINHEIT: Auf Erfolgskurs

Eine beachtliche Strecke auf dem Weg zur inneren Einheit ist jetzt ein Jahr nach der staatlichen Wiedervereinigung, zurückgelegt.

Dabei hat sich die Talsohle als tiefer erwiesen, als zunächst angenommen werden konnte. Aber durch gemeinsame Anstrengungen der Menschen in den neuen und in den alten Bundesländern ist es gelungen, dem Ziel nach vergleichbaren Lebensverhältnissen für alle Deutschen ein gutes Stück näher zu kommen.



Die Bilanz ein Jahr nach der Einheit am 3. Oktober 1990 kann sich sehen lassen:

- nur 15 Monate nach Herstellung der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion am 1. Juli 1990 und der Einführung der D-Mark stößt man überall in den neuen Ländern auf Baustellen und Gerüste, wird neu gebaut, instandgesetzt, modernisiert
- die zur schnellen Ankurbelung der Wirtschaft zur Verfügung gestellten 12 Milliarden Mark fließen zügig ab. Sie dienen der Sanierung von Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern und Altenheimen...
- 440.000 Gewerbeanmeldungen seit Anfang 1990 belegen den Aufbau eines dynamischen Mittelstandes
- zwischen November 1989 und November 1991 fanden mehr als 2 Mill. Menschen eine neue Arbeitsstelle, 600.000 davon in neu gegründeten Betrieben.
- die Zahl von 1 bis 1,5 Millionen Arbeitslosen in den neuen Bundesländern liegt deutlich unter dem, was selbst Experten befürchtet haben.

"Wenn wir die Ärmel hochkrempeln, werden wir es schaffen", hatte Bundeskanzler Helmut Kohl zum "Gemeinschaftswerk Aufschwung Ost" erklärt. Die Entwicklung gibt ihm Recht, ob es der SPD gefällt oder nicht!



Durchbruch bei der Zinsbesteuerung

Sparer werden kräftig entlastet.

Gute Nachrichten gibt es für die Sparer in Deutschland: 80 Prozent der jetzt noch Steuerpflichtigen werden nach dem Koalitionsbeschluß von der Besteuerung der Einkünfte aus Kapitalvermögen freigestellt. Das sind die Eckwerte der neuen Regelung:

- Der Sparerfreibetrag von z.Zt. 600/1.200 DM (Ledige/Verheiratete) wird ab 1. Januar 1993 auf 6.000/12.000 DM angehoben und damit verzehnfacht (die SPD sprach sich lediglich für eine Verfünffachung aus).
- Der vermögensteuerliche Freibetrag für das zugrundeliegende Kapitalvermögen von z.Zt. 10.000 DM wird auf 100.000 DM angehoben.
- Die steuerliche Berücksichtigung von Vorsorgeaufwendungen und die Besteuerung der Alterseinkünfte wird ab 1993 verbessert:
 - * durch die Anhebung des Sonderausgaben-Vorwegabzugs von 4.000/8.000 DM (Ledige/Verheiratete) auf 6.000/12.000 DM; und durch die Berücksichtigung des steuerfreien Arbeitgeberanteils zur Sozialversicherung statt wie bisher mit bis zu 12 Prozent künftig mit bis zu 16 Prozent (damit wird vor allem den Forderungen der Mittelständler entsprochen);
 - * durch die Anhebung des Grundhöchstbetrages für Vorsorgeaufwendungen von Arbeitnehmern und Selbständigen von 2.340/4.680 DM (Ledige/Verheiratete) auf 2.610/5.220 DM mit entsprechender Verbesserung beim hälftigen Höchstbetrag;



Fortsetzung Seite 17!

Etwas Dorfgeschichte

Wir freuen uns besonders, unseren Lesern diesmal einen Abdruck der ältesten existierenden Katasterkarte vorstellen zu können.

Dieser "Parcellar Plan" wurde im August 1829 fertiggestellt und später mehrmals überarbeitet, zuletzt...

"auf die Gegenwarth berichtet im Monat Mai 1870 durch H. Schmitz"

Er ist genau von dem Original, auf dem die Häuser teilweise coloriert dargestellt sind, abgedruckt.

Beim Vergleich mit der aktuellen Katasterkarte fällt auf, daß die Grundstücke, welche in der damaligen Form erhalten geblieben sind, noch heute dieselben Nummer-Bezeichnungen haben.

Heute, 162 Jahre später, findet man viele in der Karte eingezeichneten Gebäude nicht mehr an der gleichen Stelle, auch wenn sie noch von nachfolgenden Familiengenerationen bewohnt sind.

Das liegt daran, daß von jeher schon üblicherweise ein Wohnhaus-Neubau unmittelbar in der Nähe des alten Hauses erstellt wurde, und gerade in unserem Dorf war infolge der großen Zerstörung beim Frontübergang des II. Weltkrieges diese Entwicklung besonders ausgeprägt.

Das ist unter anderem auch ein Grund, warum unser Dorf heute keine Fachwerkhäuser vorzeigen kann.

Zur Karte:

Der gesamte Wohnbereich der etwa 290 Einwohner konzentrierte sich im Jahre 1829 um die Dorfstraße herum.

Der untere Teil der Wegegabel im Unterdorf rechts führte zum "Rheinweg", der obere Teil der Gabel zeigt den ungefähren Verlauf der späteren "Neuen Straße", so benannt wegen der vielen Neubauten im 1. Viertel dieses Jahrhunderts.

Dieser Weg ist bebaut bis zum Haus Otto Becker.

Das erste Haus im Unterdorf links steht genau an der Stelle des heutigen Gasthauses Beck. Die ehemalige Stockstraße (heute "Im Tiergarten") ist bis zu "Kaspesch-Haus" (Geisen) bebaut, die Jonge-Jaß, die heutige Rosenstraße, bis zum "Jonge Hannese-Haus" (Kath. Schrott) bzw. "Mechels-Haus" (Wittlich/Herrig) gegenüber, welches nach der Fertigstellung des neuen Hauses unmittelbar nach dem Kriege abgerissen wurde.

Wie viele andere Häuser sind z.B. "Franzisse-Haus" und -Schuppen (Reuschenbach), und "Luddije-Haus" (Marquart) einwandfrei an der heutigen Stelle zu erkennen, wie auch zum Beispiel das in den 50er Jahren abgerissene Haus von Lorenz Wittlich in der damaligen Hüh-Jaß, heute Hochstraße.

Im Oberdorf standen die meisten Häuser und Nebengebäude östlich der damaligen Kapelle und links im "Aller" (Gartenstraße) und an der "Rülls-Jaß" (Kirchweg).

Einsam und allein ist auf der Karte noch das Haus von "Hof-Ann" zu erkennen, ein kleiner Hof, der bis um die Jahrhundertwende in der Flur Hofwiese gestanden hat.

Die Lage wäre nach heutigen Gegebenheiten zwischen der Trafostation und dem Haus Nr. 21 Im Tiergarten.

Die Straße Im Tiergarten hat im übrigen ungefähr den Verlauf der damaligen Stockstraße. Die vom Oberdorf südlich führende "Rülls Jaß", heute Gartenweg, ging in der Verlängerung als Hohlweg an Hof-Ann's Haus vorbei bis zur heutigen Kläranlage und weiter nord-östlich am "Bor" vorbei (die Steintröge von diesem Bor stehen heute auf dem Friedhof) und mündete über "Hardts-Jaß" wieder in die Stockstraße.

Mit einer größeren Abbildung über den gesamten Bereich der Kurtscheider Gemarkung werden wir in einer der nächsten Ausgaben noch einmal auf das Thema der Kurtscheider Flurnamen zurückkommen.

Auf'm Birnbaums
Stück.

Die Höhegärten.

Die Fritzgärten.

Oben im Dorf.

Am Hofbungerl.

Die Oembitz.

Auf der Hofwiese.

Im Thiergarten.

Im Inner.

In der Bornwiese

Auf der Sauerwiese.

Unten in der Ol

In der Kornbitz.

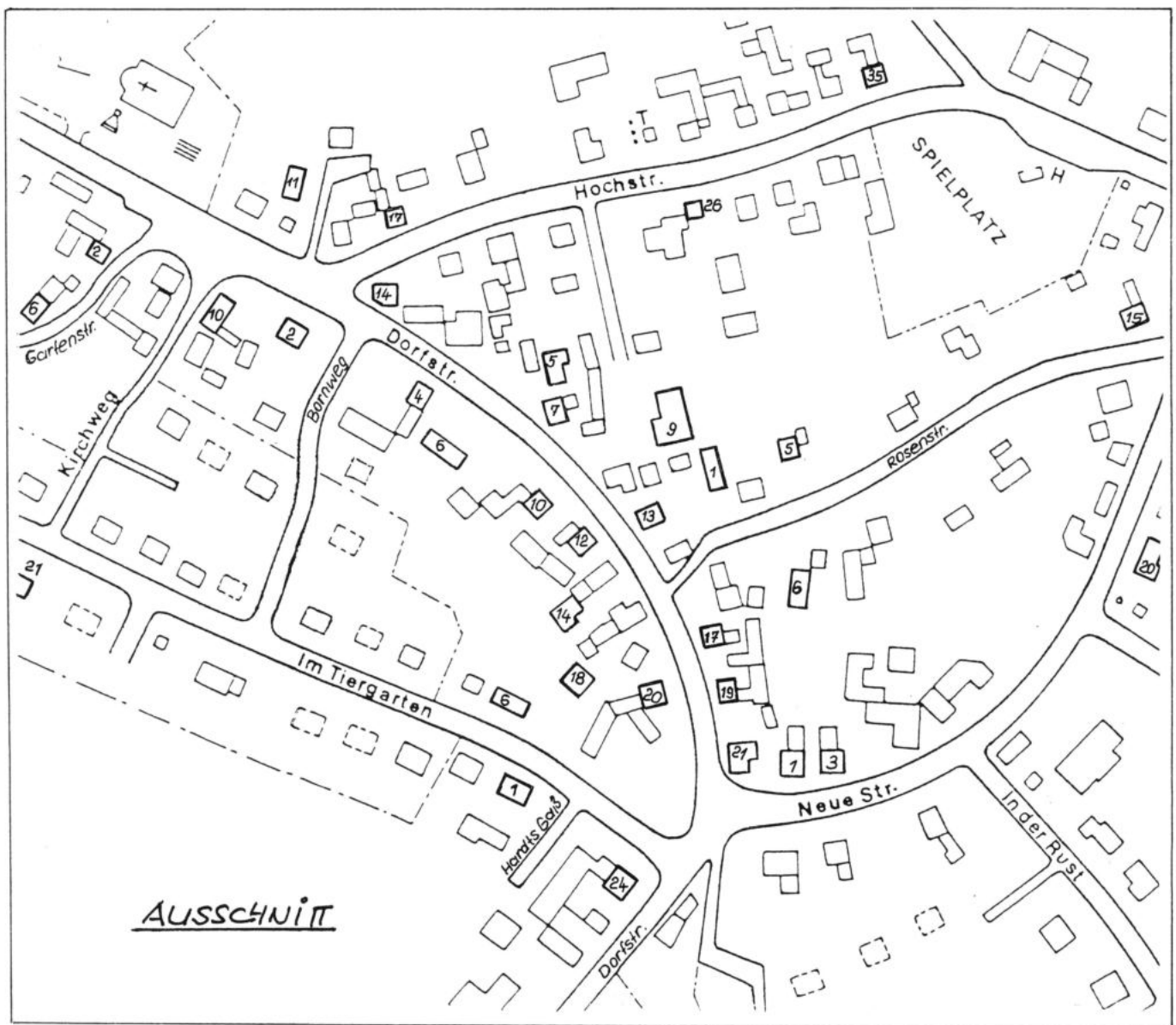
Unten im Dorf.

In der Ochsenbitz.

Der Weid

KURTSCHIED,

Oben in der Lindenbitz.



Kurtscheider Hausnamen

Zu der Geschichte des alten Dorfes gehört auch die Geschichte der Haus-Namen, welche sich bei den Kurtscheider "Altbürgern" noch erstaunlich gut im Gedächtnis gehalten haben.

Pastor Joh. Boden hat in seiner Chronik von 1949 in Zusammenarbeit mit Joh. Hardt (aus der Rosenstr.10) dieses Thema behandelt.

Es war also früher so, daß manche Namen geprägt wurden, die nicht mit dem offiziellen Familiennamen (z.B. Wittlich, Becker) identisch waren.

Vielmehr leiteten sich diese Bezeichnungen meist von dem Familienvorstand ab, wie z.B. von deren Vornamen, oder von dem Herkunftsort.

Diese Hausnamen vererbten sich von einer Generation zu nächsten und blieben als eine Art "Spitz-Namen" bis zum heutigen Tage an das Haus gebunden, oft auch dann noch, wenn das Haus heute nicht mehr vom ursprünglichen Familiensamm bewohnt wird.

Beginnen wir bei der Dorfstraße:

In Haus Nr.24 wohnen "Bodenshannese", früher Fam. Arnold Boden, heute Fam. Gerd Wittlich. Vater und Großvater von Arnold Boden hießen Johann.

In der Straße "Im Tiergarten", früher Stockstraße, stand bis 1978, ungefähr an der Stelle Nr.1 (Gerd Cramers) das "Kowese Haus". In diesem Haus wohnte früher die Fam. Wilh. Siebenmorgen (Vater v. Maria Koch), dessen Urgroßvater mütterlicherseits Jakob Wittlich hieß.

In der gleichen Straße Nr.6 wohnen "Kasper'sch", früher Wilh. Boden VI. Sein Urgroßvater mütterlicherseits, Kaspar Wittlich, wohnte ursprünglich in dem Haus Dorfstr.5 (Schusters = Wasems-Haus). Er hatte dieses Haus mit dem in der Stockgasse Nr.6 getauscht und nahm seinen Namen mit in dieses Haus Nr. 6.

In dem vorgenannten Haus Nr.5 in der Dorfstraße wohnten bis Ende der 50er Jahre die "Wasems", die Fam. Bernhard Wittlich. Der Vater von B.Wittlich kam, wie vorhin erwähnt, aus dem heutigen "Kasper'sch-Haus", Stockgasse 6. In diesem Haus hatte vor ihm eine Fam. namens Joh. Peter Wasem gewohnt, weshalb der Volksmund ihm den Namen Wasem in das Haus Dorfstr.5 mitgegeben hatte.

In der Dorfstr. etwa zwischen Nr.19 und 21 stand das "Klie-Haus". Die Mutter von dem dort wohnenden Wilh. Wagner hieß mit Fam.-Namen Klee. Das Haus wurde bereits in den 50er Jahren abgerissen.

In der Dorfstraße etwa zwischen Nr.17 und 19 stand das Haus von "Kelter". Dort wohnte die Fam. Peter Wittlich. Sein Vorfahr Wilh. Wittlich war nach Kelter-Hof verheiratet, später aber wieder zurück in dieses Haus gezogen.

In der Dorfstr. 20 wohnen die "Jorres" (heute Paula Pompeus). Ihr Urgroßvater hieß Georg Wittlich.

Im Haus Nr.18 wohnen "Hännerechs". Der Vater von August Kern (Großvater von Alfons Kern) hieß Heinrich und war einer der drei Söhne des Lehrer Kern, von dem später noch die Rede sein wird.

In der Dorfstr.14 wohnen "Lorenze". Der Großvater mütterlicherseits von Mathias Becker, also der Urgroßvater v. Alois Becker hieß Lorenz Reuschenbach.

Im Haus Nr.12 der gleichen Straße wohnen "Hansams", früher Fa. Jos. Gersthahn, (heute Fam. Jos. Eul). Der Name ist von einem Joh. Adam Wittlich abgeleitet, der das frühere alte Haus der Familie gebaut hat.

Im Haus Nr.13, Dorfstr. wohnen "Franzisse", Ria Reuschenbach. Ihr Großvater hieß Franziskus.

Etwas oberhalb des Hauses Nr.10 in der Dorfstraße stand das alte "Antons-Haus". Der Name kommt von dem Großvater von Gretchen Kern, der Anton Boden hieß - der Vater von ihr hieß ebenfalls Anton.

Das Haus Nr.9 (Haus Westerwald) war "Stenge-Jorge"-Haus. Hier wohnte zuletzt die Fam. Hugo Reuschenbach. In diesem Haus hatte der früh verstorbene Peter Reuschenbach seine Witwe Christine geb. Henn und ihren einzigen Sohn Georg hinterlassen. Das war der "Steng ihr Gorg", daher "Stenge-Jorge".

In der Dorfstraße Nr.7 wohnten die "Gaspezens" (Geschw. Boden). Der Großvater stammte von der Gaspitz in der Nähe v. Waldbreitbach.

Im Haus Nr. 6 wohnten die "Miens". Die Ehefrau von Vincenz Zimmermann (Mutter von Walter Zimmermann) hieß Irmine.

Solche relativ neue Namens-Ableitungen gibt es noch einige, wie z.B. "Koedens" (Fritz, Köwes) oder "Konrads"(Klara).

In der Dorfstraße Nr.4 steht "Schul-Haus". Der langjährige Ortsbürgermeister Lorenz Becker wohnte dort. Der Urgroßvater seiner Ehefrau Anna, geb. Kern, war der erste staatl. angestellte Schul-Lehrer Peter Jakob Kern, dem dieses Haus gehörte.

Etwas unterhalb des Hauses Nr.2 der Dorfstraße stand das "Jirjerats-Haus" (Werner Eul). Die Großmutter von "Jirjerats-Werner" war Eva Boden, geb. Girgenrath.

In der Dorfstraße Nr.10 steht "Brinks-Haus". Der Großvater von Helene Wagner (mütterlicherseits) war Joh. Brink aus Isenburg. Er war als gelernter Nagelschmied Meister in der "Blechfabrik"(siehe Ausgabe 15 v. 1985).

In der Gartenstraße Nr.2 wohnten "Euleweiße", die Geschw. Boden. Deren Vater hatte als Kind sehr weiße Haare gehabt. Seine spätere Ehefrau war eine geborene Eul, daher "Euleweiße"

In der Hochstraße Nr.11 wohnen "Jolschens". Früher Johann Stüber, heute Fam. Peter Wagner u. Johanna, geb. Stüber. Der Vater von Johann Stüber stammte von Goldscheid bei Verscheid.

Im Haus Nr.14 wohnen "Wöllems". Der Großvater des verstorbenen August Wittlich war Wilhelm Wittlich V , daher der Name.

Vorhin war die Rede von "Stenge-Jorge", eine Namens-Ableitung, die im zweiten Teil von Georg Reuschenbach kam. Es gab aber in der damaligen Hüh-Jaß, rechts neben dem Haus Nr.17 der heutigen Hochstraße ein Haus mit noch einem Georg Reuschenbach, der älter war. Die Familie hieß dann "Ale-Jorge".

An der Stelle der Kreissparkassen-Zweigstelle, Hochstr.26 stand bis Mitte der 60er Jahre das Haus vom "Müllesch-Lorenz" (Lorenz Wittlich u. Geschwister) Sein Vater war auf der Fockenbachmühle aufgewachsen.



In der Hochstraße Nr.35 gibt es die "Honnefeller-Familie", früher Michael Becker III, heute Resi Gerhards. Der Großvater v. Michael Becker wohnte früher auf der Honnefelder Mühle.

In der Rosenstraße (früher Jonge Jaß) wohnen im Haus Nr.1 die "Luddije", früher Mathias Groß, heute Fam. Hans Marquart u. Gretchen geb. Groß. Der Urgroßvater von Math. Groß hieß Ludwig Reuschenbach.

In der Rosenstraße rechts von dem heutigen Haus Nr.5 war "Mechels-Haus". Hier war die inzwischen verstorbene Margarete Herrig, geb. Wittlich, geboren. Ihr Vater und ihr Großvater hießen Michael.

Im Haus Nr.6 der gleichen Straße, dem wohl ältesten Haus des Dorfes (1697), wohnen die "Jonge Hannese", früher Fam. Wilhelm Schrott u. Margarete, geb. Boden heute Katharina Schrott. Der Großvater von Margarete Schrott war Joh. Heinrich Boden, einer der beiden Jungen des Mathias Boden, die aus der heutigen Gartenstraße in die heutige Rosenstraße (Nr.6) umgezogen waren. Daher der Name "Jonge-Hannese" und daher auch der Name "Jonge Jaß".

Sie hatten mit dem Umzug ihr Haus mit dem des Lehrer Anton Fischer getauscht, welcher gleichzeitig in das Haus der heutigen Gartenstraße, etwa Nr.6, zog. Daher "Fischers-Haus" und "Fischers Jaß".

Lehrer Fischer, der sich 1822 mit Anna Kath. Boden verheiratete, war schon vor dem allgemeinen Schulzwang hier Dorflehrer, wurde aber im Jahre 1835, nach der

Einführung des ersten staatl. Lehrer Jakob Peter Kern, vom Dienst entlassen.

Im Haus Nr.15 in der Rosenstraße wohnte die Familie von "Lehmpohls-Mechel". (Michael BeckerII). Er hatte das Haus gebaut, das neben einem aus einer Lehmgrube entstandenen kleineren Weiher (Pfuhl) stand, welcher später zugeschüttet wurde. Heute bewohnt sein Enkel Edmund Hardt dieses Haus.

In der neuen Straße Nr.1 wohnten bis zum Umzug in den neubauten Birkenhof Anfang der 60er Jahre, die "Helmese", Fam Peter Ewenz und Maria geb. Boden. Der Urgroßvater von Maria geb. Boden hieß Wilhelm (Siebenmorgen).

In der gleichen Straße Nr.3 wohnen "Dor", Willi Gersthahn u. Anneliese geb. Wittlich. An dem alten Haus, das rechts neben dem neuen stand, war in der Zeit des späten Mittelalters eines der 3 Tore (Rheinweg-Tor) des von Hecken umfriedeten Dorfes angebracht.

Im Haus Nr.20 der Neuen Straße wohnen die "Windesheimer", Wwe. Franz Wittlich, Maria und in der nächsten Generation Ferdi Wittlich. Eine Tante von Franz Wittlich (und der verstorbenen Gemeindeschwester Agnes) war Agnes Wittlich. Sie war mit einem Rentmeister Ley aus Windesheim bei Bad Kreuznach verheiratet und zog nach dessen Tod wieder zurück ins elterliche Haus. Ab da galt der Name "Windesheimer".



CDU zu Gast in Bonn

Der CDU Ortsverband Kurtscheid weilte auf Einladung des Bundestagsabgeordneten Ulrich Schmalz (CDU) und durch Vermittlung des Vorsitzenden Günter Wittlich einen ganzen Tag in Bonn.

Neben einer Diskussion bei der Vertretung der Kommission der Europäischen Gemeinschaft und einem Gespräch beim Bundespresse- und Informationsamt standen ein Empfang durch Ulrich Schmalz und ein Besuch des Deutschen Bundestages auf dem umfangreichen Programm. Besonderes Interesse fand der Besuch der Stiftung Bundeskanzler Adenauer-Haus in Rhöndorf.

Seinen gemütlichen Ausklang fand der Tag in Bad Honnef. Hier wurde bei Gisela und Richard Bobe, ehemaligen Kurtscheider Wirtsleuten, eingekehrt und manch schöne Erinnerung aufgefrischt.



Das Bild zeigt den Ortsverband mit Freunden vor dem Wasserwerk mit dem Abgeordneten in der Mitte.



Aus der Gemeinde

Neue Spielgeräte: Auf den Kinderspielplätzen in der Kornbitze und im Tiergarten waren einige Spielgeräte defekt. Vom Gemeinderat war vorsorglich in den Haushaltsplan ein entsprechender Betrag für Reparatur und Neubeschaffung eingesetzt worden, so daß die notwendigen Mittel zur Verfügung standen. Bei einer Firma für Spielgeräte wurden die notwendigen Teile bestellt. Die Anlieferung der Geräteteile erfolgte kurzfristig. Von den Mitarbeitern der Gemeinde wurde auf dem Spielplatz Kornbitze ein neues Spielgerät erstellt, alle anderen reparaturbedürftigen Spielgeräte wurden auf beiden Plätzen instandgesetzt.

Rampe für Behinderte: Auf Beschluß des Gemeinderates wurde der Zugang zur Wiedhöhenhalle behindertengerecht gestaltet. An der linken Eingangsseite wurde eine flache Auffahrrampe gebaut, so daß Rollstuhlfahrer problemlos den Eingang erreichen können.

Ausbau des Gehweges Dorf-Hochstraße: Von der Deutschen Bundespost wurde in den Bürgersteig der Dorfstraße und eines Teils der Hochstraße Kabel verlegt. Bei einem Gehweg mit einer Asphaltdecke wird normalerweise diese Decke etwa in der Mitte aufgeschnitten und nach der Kabelverlegung wieder beigeteert. Damit keine schadensanfälligen Schnittstellen verbleiben, wurde die ganze Decke entfernt und der Gehweg völlig neu mit Verbundpflaster hergestellt. Vor allem für spätere Reparaturarbeiten bietet diese Lösung Vorteile. Die Mehrkosten werden von der Ortsgemeinde übernommen.

Renovierung des Kirchturmes: In mehreren Gesprächen hat die Kath. Kirchengemeinde Kurtscheid den Ortsgemeinderat bei der Gestaltung und Planung des Kirchturmes beteiligt. Zum Teil wurden Anregungen von Ratsmitgliedern bei der endgültigen Planung berücksichtigt. Das Ortsbild wird vom Kirchturm entscheidend geprägt. Von beiden Parteien war in dieser Angelegenheit bereits vor einiger Zeit ein Vertragsentwurf erstellt worden, der einerseits eine Mitgestaltung sicherstellt und andererseits eine Kostenbeteiligung vorsah. In der Ratssitzung am 12.11.1991 wurde von der Ortsgemeinde ein Zuschuß in Höhe von 35.000 DM zur Renovierung des Kirchturmes gewährt.

Fahrradweg zum Birkenhof - "Die unendliche Geschichte": Über den geplanten Rad- und Fußgängerweg entlang der L 257 von Kurtscheid zum Birkenhof haben wir in vorhergehenden Zeitungen schon mehrfach berichtet. Die ersten Anträge der CDU-Fraktion datieren bereits vom April 1978 und September 1979. Im Laufe der Jahre wurden von der Verwaltungsseite mehrere Baulerme in Aussicht gestellt, leider wurden diese jedoch nicht eingehalten. Immer wieder gab es neue Begründungen für eine Verschiebung. So verging bereits eine "unendlich" lange Zeit, in der eine Nutzung des Weges möglich gewesen wäre.

Inzwischen ist jedoch von der erfreulichen Tatsache zu berichten, daß der komplette notwendige Grunderwerb vom Straßenbauamt Koblenz Mitte 1991 getätigt wurde.

Von der CDU-Fraktion wurde mit Datum vom 13.08.1991 erneut eine Anfrage gestellt, wann mit dem Ausbau des Rad- und Gehweges begonnen wird. Über die Verbandsgemeindeverwaltung Rengsdorf erhielten wir vom Straßenbauamt Koblenz folgende Antwort:



Datum und Zeichen Ihres Schreibens

Unser Zeichen (Bitte bei Antwort angeben)

Datum

21.08.91, 4/K1-Ge/
Herr Kleinmann

II/3-0/111

23 Sept. 91

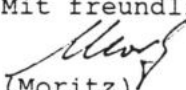
**Anlegung eines Rad- und Gehweges vom Gewerbegebiet Kurtscheid
bis zum Reiterhof "Birkenhof"**

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Bau des o.g. Rad- u. Gehweges steht in der Prioritäten-
liste des Landes Rheinland-Pfalz an forderster Stelle.

Es ist jedoch abzuwarten, ob die erforderlichen Haushalts-
mittel für den Ausbau in den Haushaltsberatungen zum Landes-
haushalt 1992/93 bereitgestellt werden. Wir gehen jedoch von
einer positiven Entscheidung aus, so daß mit dem Beginn der
Arbeiten Anfang 1992 zu rechnen ist.

Mit freundlichen Grüßen


(Moritz)

Da wir diesmal eine schriftliche Zusage haben, hoffen wir, daß der Fahrradweg
tatsächlich in 1992 gebaut wird und somit vor allem für Kinder und Jugendliche
eine gefahrlose Benutzung der Strecke zu Fuß oder per Fahrrad möglich wird.

* * * * *

Fortsetzung von Seite 8!



- * durch die Anhebung des Versorgungsfreibetrages von 4.800 DM auf 6.000 DM;
- * durch die Anhebung des Altersentlastungsbetrages von 3.720 DM auf 6.000 DM.

Für Zinserträge, die den Sparerfreibetrag überschreiten, wird ein Zinsab-
schlag von 25 % fällig (wie bisher schon bei Dividenden). Der erhöhte Sparer-
freibetrag wird ab sofort berücksichtigt. Der Sparer kann gegenüber seiner
Bank erklären, bis zu welcher Höhe Kapitalerträge unterhalb des Sparerfreibe-
trages vom Steuerabzug ausgenommen werden sollen (Freistellungsauftrag), d.h.
man kann den Sparerfreibetrag auch auf mehrere Konten bei mehreren Banken ver-
teilen. Durch dieses Verfahren wird die weit überwiegende Mehrzahl der Zins-
einkommen von vornherein steuerfrei gestellt.

Mit dieser neuen Regelung erfolgt eine einfache und gerechte Besteuerung von
Kapitaleinkünften. Der durchschnittliche Sparer wird nicht mehr belastet und
gleichzeitig werden die Schlupflöcher zur Steuerhinterziehung beseitigt. Dabei
bleibt das Bankgeheimnis voll gewahrt (die SPD plädierte für Stichprobenkon-
trollen!). Gleichzeitig werden die Kapitalmärkte geschont. Geld, das zum Wie-
deraufbau in den neuen Ländern dringend gebraucht wird, bleibt dem deutschen
Kapitalmarkt erhalten. Banken und Sparkassen haben bereits kurz nach Bekannt-
gabe des Beschlusses ihre Zustimmung signalisiert. Das Presso-Echo im In- und
Ausland ist positiv.

Dorferneuerung

Ein Thema für Kurtscheid?

Das Schlagwort "Dorferneuerung" taucht schon seit geraumer Zeit immer wieder in den Berichten der regionalen Zeitungen auf.

Dem aufmerksamen Bürger kommt beim Besuch ihm bekannter Orte häufig der Gedanke: "Hier hat sich aber etwas getan. Das Dorf erkennt man ja kaum wieder!"

Dorferneuerung ist längst als Herzstück kommunaler Politik anerkannt. Soll sie gelingen, müssen die Gemeinden alle Probleme und Entwicklungsfragen umfassend und differenziert auf der Grundlage eines qualifizierten Dorferneuerungskonzeptes angehen. Den Auftrag zur Erstellung eines solchen Konzeptes hat der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 25.07.1991 an das Planungsbüro Ingo Dittrich, Neustadt -Wied vergeben.

Bestimmend für die ganzheitliche Dorferneuerung ist u.a., daß sie nicht nur für-, sondern vorrangig mit dem Bürger betrieben wird.

Im Rahmen der Dorferneuerung erhalten Straßen, Wege und Plätze eine neue Wertigkeit. Sie sind nicht nur Fahrspuren oder Stellflächen für den fließenden bzw. ruhenden Verkehr, sondern aus dem Gefüge des Dorfes heraus Verkehrs-, Kommunikations- und Gestaltungsräume für alle Verkehrsteilnehmer, für alle Bürger, für den Ort an sich.

Um sich auf die anstehenden Beratungen vorzubereiten, lud der Ortsverband der CDU Fraktion und Vorstand, sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger zu einem Besuch der Orte Nieder- u. Oberelbert ein. In Niederelbert, das als Musterbeispiel für eine gelungene Dorferneuerung gilt, wurden die Teilnehmer von Ortsbürgermeister Willi Bode begrüßt und über die durchgeführten Maßnahmen ausführlich unterrichtet. Beim anschließenden Rundgang konnte Planung und Wirklichkeit miteinander verglichen werden.

Auch das Gespräch mit den Bürgern Niederelberts brachte manchen interessanten Aspekt.



Das Bild zeigt einige Teilnehmer auf dem neugestalteten Platz vor dem Rathaus in Niederelbert.

*Redaktionsausschuß: Günter Wittlich
H. Dieter Wagner
Norbert Menzenbach*

Aus
FRZ v. 13.11.91

Auch die zweite Runde an Kohl?

Von Fritz Ullrich Fack

Der neue Monatsbericht aus Allensbach (auf Seite 5) deutet darauf hin: Bremen war kein isolierter Vorgang. Die Sozialdemokraten verlieren im Westen wie im Osten des Landes stark an Boden, die Unionsparteien holen auf, die Bonner Koalition erreicht im Oktober wieder das Zustimmungsniveau des Frühjahrs.

Handelt es sich nur um ein Zwischenhoch im Gefolge des Bremer Wahldebakels der SPD? Das ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Die Allensbacher Diagnose zeigt, daß vor allem im Osten ein Stimmungsumschwung eingetreten ist. Die wirtschaftlichen Aussichten werden seit dem Spätsommer weitaus optimistischer beurteilt als im Frühjahr, als die Hiobsbotschaften sich überschlugen. Heute überwiegt, objektiv gerechtfertigt durch viele wirtschaftliche Daten, ein eher zuversichtlicher Grundton.

In Ost und West ist eine solide Mehrheit von drei Fünfteln der Bevölkerung überzeugt, daß „Deutschland“ mit seinen Problemen fertig werden wird. Und Deutschland heißt: die Bundesregierung. In sieben Monaten ist außerdem das Vertrauen in die Kraft der (west-)deutschen Wirtschaft merklich gewachsen, die marode Ökonomie des Ostens auf die Beine stellen zu können; die Überforderungsangst hat abgenommen. Die Hilfsprogramme der Bundesregierung beginnen zu wirken, die wirtschaftliche Aktivität nimmt zu, die Preise laufen nicht davon, die Arbeitslosigkeit bleibt weit unter den Schreckensvisionen des Frühjahrs, in denen fünf bis sechs Millionen Erwerbslose im Osten vorausgesagt worden waren.

Der Optimismus wird sicher noch auf manche Probe gestellt werden, beispielsweise zum Jahresende, wenn die Kurzarbeiter-Regelung ausläuft. Aber als Grundstimmung hat er sich durchgesetzt, und wer die Besserung der Lebensverhältnisse im Osten in ihrer Gesamtheit ins Auge faßt, kann davon nicht überrascht sein.

Diese Stimmungsänderung ist keineswegs eine Folge nur des großen fi-

nanziellen Transfers, den die Bundesregierung, zögernd unterstützt von den alten Bundesländern, gen Osten in Bewegung gebracht hat. Ihr wird auch anderes gutgeschrieben: zum Beispiel die großzügige Lösung zahlreicher Probleme, zumeist finanzieller Natur, in der Sozial-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung; ferner die Energie, mit der sie an der Verbesserung des Verkehrswesens und der Kommunikationsstränge arbeitet; schließlich die beherzte Art, in der die Treuhandanstalt die Privatisierung voranbringt, wiederum mit erheblichen finanziellen Lasten für den Bundeshaushalt.

Es hat sich gelohnt, in einem Jahr fast hundertfünfzig Milliarden Mark an öffentlichen Mitteln in die neuen Bundesländer zu transferieren. Und es ist notwendig, das fortzuführen und die Leistungen aus dem Fonds Deutsche Einheit bis wenigstens 1995 auf der jetzigen Höhe von 35 Milliarden zu halten, statt sie bis dahin schrittweise bis auf Null abzubauen. Die Bundesländer sind aufgerufen, die Aufstockungslast nicht allein dem Bund aufzubürden.

So viele Unzulänglichkeiten im Osten noch zu verzeichnen sind: die Zeit arbeitet unzweifelhaft für die Bonner Koalition. Auch die Steuer- und Abgabepflicht im westlichen Landesteil verblasen in dem Maße, wie sich Aufbauenerfolge im Osten einstellen. Man darf der Masse der Bevölkerung durchaus zutrauen, daß sie den Zusammenhang zwischen Anfangsopfer und späterer allgemeiner Wohlstandsmehrung erkennt.

Politisch bedeutet das, daß die Koalition langfristig die Zukunft auf ihrer Seite hat: Ihre Chancen beginnen sich zu bessern. Insofern hatte Graf Lambsdorff die richtige Witterung, als er auf dem FDP-Parteitag in Suhl zum Erstaunen mancher Parteifreunde und trotz kritischer Mahnungen an die Union eindeutig auf dieses Bündnis setzte. Wenn das Experiment im Osten einen guten Ausgang nehmen

soll, dann gewiß nur unter einer Regierung, die die wirtschaftlichen Kräfte freisetzt und das Wachstum beflügelt, statt beides überall einzuengen, wie das unter rotgrüner Flagge zumeist der Fall ist (das Wachstum der Schuldenberge ausgenommen).

In der Tat hat es die Sozialdemokratische Partei, sonst außerordentlich programm- und strategiefreudig, bisher versäumt, ein eigenes Konzept für den Wiederaufbau im Osten Deutschlands vorzulegen. Da ihr in Wirtschaftsfragen ohnedies nicht entfernt die Kompetenz zugemessen wird, die man Union und FDP zubilligt, ist das ein gefährliches Versagen. In den Augen der Wähler korrespondiert es mit den Schwächen, die der vielbeschworene Generationenwechsel an der Spitze von Partei und Bundestagsfraktion offenbart hat. Schließlich präsentiert sich auch die vielgerühmte Riege der sozialdemokratischen Ministerpräsidenten keineswegs in der Hochform, die ihr vielfach in forscher Begeisterung zugeschrieben wird. Wofür die SPD heute steht, das ist für den Bürger, namentlich in rotgrün regierten Gefilden, häufig schwer auszumachen.

Das Allensbacher Tableau beschreibt den Beginn einer Bewußtseinsänderung in der Bevölkerung, die, gedeckt von den sozialökonomischen Realitäten, gute Chancen hat, sich auszubreiten und zu vertiefen. Der Prozeß wird nicht ohne Brüche ablaufen, und Tagespolitik wird ihn auch künftig immer wieder überschatten. Aber die Koalition kann heute für sich einen langfristig aufwärtsgerichteten Trend verbuchen. Er wird das politische Bewußtsein und damit die Parteipräferenzen formen. Der Kanzler hat von Anfang an auf eine solche Entwicklung gesetzt. Kohl, so sieht es aus, ist auf gutem Wege, auch die zweite Runde in Sachen deutscher Einheit zu gewinnen.



SILVESTER '91

ABER AUF DER EINLADUNG STAND
DOCH „ABENDKLEIDUNG!“



Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus.
Sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt;
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld,
heres Glänzen, heiliges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen;
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen —:
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff



Frohe Weihnachten

...und ein gutes neues Jahr 1992

wünscht Ihnen der CDU-Ortsverband Kurtscheid